

„Ich geh' jetzt noch einmal fort, Mutter!“ sagte er rau. „Zu Karles Eltern ... vielleicht ist wenigstens er... Und dann zur Polizei!“ fuhr er entschlossen fort.

„Was hast du denn noch im Haus geholt?“ fragte Brunos Mutter während der Fahrt durch den stillen Morgen und deutete mit dem Kopf nach einem Bündel im Fond des Wagens. Sie war trotz der Einwände ihres Mannes mitgekommen. „Ich bleibe nicht mehr allein, und ich lasse dich jetzt nicht mehr allein!“ hatte sie gesagt. Doktor Decker schaute mit gefurchter Stirn und zusammengepressten Lippen angestrengt auf die leere Straße vor sich und tat, als hörte er die Frage nicht. Aber der Blick seiner Frau, den er geradezu körperlich spürte, wiederholte die Frage unaufhörlich. Erst als sie vor den Baracken am Rand der Stadt aus dem Wagen stiegen, gab Doktor Decker eine Antwort.

„Für den... schlimmsten Fall, Mutter! Dann werden wir es vielleicht brauchen!“

Er klopfte an der Türe. Es kam keine Antwort. Er klopfte wieder, stärker. Hinter der Türe rührte sich nichts. Er drückte auf die Klinke. Sie gab nach - die Türe öffnete sich. Frau Horn saß noch immer auf ihrem Stuhl, die Hände im Schoß gefaltet, und starrte mit blutleeren Lippen und schreckgeweiteten Augen auf die Eintretenden. Karles Vater stand weit über den Tisch gebeugt, die Fäuste auf die Platte gestützt, und stierte den Besuchern mit stumpfen Augen ins Gesicht. Sie sahen beide aus wie Verurteilte, die im Morgengrauen noch einmal ihr Urteil hören, um dann zum letzten Gang geholt zu werden.

Die beiden Frauen kannten sich nicht. Aber als Frau Decker auf

Karles Mutter zuging und ohne ein Wort zu sprechen ihre Hände drückte, sahen sie aus wie zwei Schwestern - Mütter, die durch das gleiche Leid innig miteinander verbunden waren.

Doktor Decker nickte Frau Horn zu und tat dann einen Schritt zum Tisch. Der andere starrte ihn von unten herauf an. Sein Atem ging keuchend, eine Wolke von üblem Alkoholdunst schlug dem Doktor entgegen.

„Sagen Sie's nur ... sagen Sie es doch endlich ... Er ist tot, nicht wahr? Man hat ihn gefunden, wie? Auf der Straße ... wie die anderen ...?“

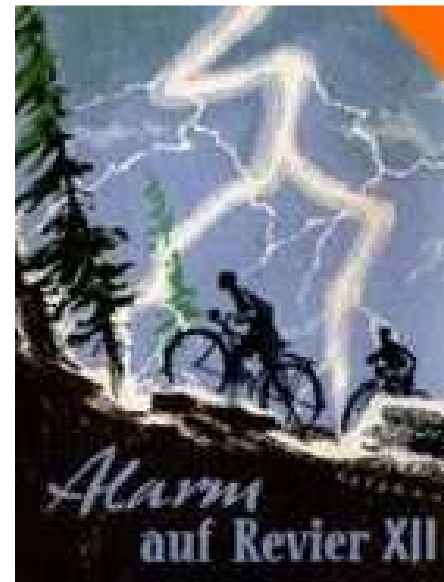
„Herr Horn, hören Sie ... So hören Sie doch! Wer sagt denn, dass Karle...“

„Genug, genug!“ schrie Karles Vater fast. „Ich brauche nur Ihr Gesicht zu sehen ... So haben mich alle angeschaut, damals ... und immer wieder, jede Stunde, jeden Augenblick, Tag und Nacht...“

„Aber, Herr Horn, lassen Sie mich doch endlich...“

„Aber der andere hat es natürlich nicht gewollt, wie? Wie ich ... Er hat auch nur ein Gläschen über den Durst getrunken, wie ich? Und ist dann einfach davongefahren, Schrecken in den Gliedern und Angst im Herzen, wie ich ... Kennen Sie das, Sie, kennen Sie das, wenn das Entsetzen wie eine Faust das Herz zusammenpresst? Und nicht nur einmal, immer wieder, jede Stunde, jeden Augenblick ... Ist das nicht Strafe genug? Karle war doch unschuldig, hören Sie, er war unschuldig ... Aber die beiden Kinder waren's auch, und ich habe sie umgebracht, ich, ich ... Warum nimmt man nicht mein Leben? Warum...“

Fortsetzung folgt



7. Fortsetzung

„Hallo, Wachtmeister!“ rief der Oberförster erregt. „Schnell! Da haben wir ja was Tolles gefunden!“ „Donnerwetter!“ sagte Wachtmeister Kolofrath nur, pfiß durch die Zähne und hob mit spitzen Fingern eine zerknitterte, gestreifte Leinenhose und eine Jacke mit aufgedrucktem KG vom Boden.

„Eine Garnitur Sträflingskleider, vom Kreisgefängnis - das kann doch kaum einem von den drei Entsprungenen ... Die werden doch in der Ebene draußen gesucht, eine ganze Hundertschaft der Bereitschaftspolizei aus der Landeshauptstadt hat heute Nacht das Moor umstellt ... Aber warum auch nicht?“ Er schaute nachdenklich den Hang hinunter.

„Kommen Sie“, sagte der Oberförster ruhig. „Einmal haben wir Glück gehabt, warum sollen wir's nicht auch ein zweites Mal haben? Los, gehen wir zusammen den Waldrand hier ab, zwei Mann vor und zwei hinter den

Büschen! Vielleicht finden wir noch etwas!“

Sie gingen zwischen den Bäumen hindurch und wateten durch das hohe, nasse Gras, die Augen immer aufs Gebüsch gerichtet. Die Hunde liefen aufgeregt zwischen ihnen hin und her und fuhren bellend durch die Büsche. Nach einigen hundert Metern verlief der Hang in eine tiefe, schmale Senke, den Ausgang einer Waldschlucht, durch die ein Bach herunterschoss. Der eine der beiden Waldarbeiter war schon weit voraus, sprang über den Bach und lief auf der anderen Seite der Senke am Waldrand zurück. Nach einigen Schritten blieb er stehen und schaute wartend zu Wachtmeister Kolofrath herüber, der sich gerade durch die Büsche drängte.

„Dort! Ein Mann!“ schrie er plötzlich. „Vier Meter unter Ihnen, unter dem Busch da ... Halt!“

Wachtmeister Kolofrath griff nach seiner Pistolentasche und zog die Waffe, während er mit der anderen Hand die letzten Zweige beiseite schlug, aus dem Futteral. Er sah, wie fünf, sechs Schritte unter ihm eine Gestalt sich in die Senke rollen ließ, auf die Beine schnellte und den Hang hinuntertaste.

„Halt!“ schrie der Wachtmeister und hob seine Pistole. Der Flüchtige hörte nicht auf die Warnung, er stolperte im raschen Laufen den Hang hinab, überschlug sich, kam wieder auf die Beine und rannte weiter.

„Halt! Zum letzten Mal! Oder ich schieße!“

Kiosk-Philipp hatte am Waldrand Stunde um Stunde gewartet. Er war ein paar Mal über die Wiese hinunter geschlichen, aber immer wieder lief jemand, manchmal waren es auch

zwei, vom Wohnhaus zum Stall hinüber. Im Licht der offenen Haustüre konnte er die Gestalten gut erkennen. Erst als der Himmel über den Bergen im Osten hell zu werden begann, wurde es im Stall ruhig, und der Dicke konnte sich hineinwagen. Er suchte noch darin herum - die Kuh, die gerade erst ein Kalb zur Welt gebracht hatte, schnaufte dabei aufgeregt -, als er Schritte hörte und mit bebendem Herzen im Dämmerlicht vier, fünf, sechs, nein sieben Gestalten am Stall vorbei den Hang hinaufsteigen sah.

Er wartete, bis sie im Wald verschwunden sein mussten, und trat dann vorsichtig aus der Türe. Zurück konnte er jetzt nicht, noch nicht, er musste warten, aber hier konnte er auch nicht bleiben. Als er aus der Küche des Bauernhauses Geklapper von Geschirr und Töpfen hörte und der Hund sich darauf mit lautem Gebell meldete, glitt er vorsichtig an der Stallmauer entlang und kroch den Wiesenhang hinauf. Zwischen den Büschen zog er sich um, knotete seine Sträflingskleider zusammen und stopfte sie unter einen der Sträucher.

Er wartete, bis er glaubte, die sieben Männer, die er für Holzfäller hielt, wären inzwischen weit genug gekommen, um ihm nicht mehr in die Quere zu geraten, und wollte gerade durch den Wald zur Hütte hinaufsteigen, als er Hundegebell hörte, das sich mehr und mehr näherte. Er kroch, einen Fluch zwischen den Zähnen zerdrückend, am Waldrand entlang und sah dann - seine Augen begannen zu zwinkern und die Fingergelenke knackten unter einer neuen „Zerreißprobe“ - vier Männer aus den Büschen treten, zwei davon

in Uniform, ein Förster und ein Polizist. Er kroch weiter, wieder das Gehetztsein in den Augen, bis zur Senke hinauf und drückte sich unter einen Strauch. In den Wald traute er sich nicht mehr, noch fehlten ja drei der sieben Männer; sie mochten bei der Hütte droben auf ihn lauern, und die Kumpane hatten sicher das Weiße gesucht. Er konnte nicht ahnen, dass die drei in einer zweiten Hütte nach den vermissten Buben suchten ...

Dann rauschten die Büsche ganz in seiner Nähe auf, und dann schrie der Mann auf der anderen Seite der Senke. Er ließ sich einfach abwärts rollen und raste den Hang hinunter.

„Halt! Zum letzten Mal! Oder ich schieße!“



Der Dicke hielt jäh an, wie von einer Kugel getroffen, aber er wandte sich nicht um. So wie er stand, das Gesicht zum Tal und auf die in der Ferne liegenden Berge gerichtet, blieb er stehen und hob langsam die Arme. Wachtmeister Kolofrath, der Oberförster und die Waldarbeiter erreichten ihn fast zur selben Zeit. Die beiden Hunde fuhren ihm knurrend an die Hosenbeine, er trat mit einem Fuß nach ihnen, aber er ließ die Arme oben.

„Ein seltener Vogel! Kaum für das Leben in der freien Natur geschaf-

fen, sollte eigentlich im Käfig leben, wie?“ sagte Wachtmeister Kolofrath grimmig, während er den Keuchen den abtastete. „Schau mal an, zwei Hosen übereinander und ein dicker Pullover unter der Jacke! Na ja, ist ja auch ein bisschen frisch für die Jahreszeit, was? So, und nun sag' deinen Namen!“

Der Dicke schwieg, nur seine Augen zwinkerten aufgeregt.

„Sieh mal an! Zwinkert mit den Augen ... Na, wie wär's dann mit Philipp?“

Der Dicke schwieg weiter. Er schloss die Augen, aber die Lider flatterten unentwegt.

„Ach, du hast Angst, du könntest dich verraten? Dann nimm nur mal die Hände herunter! Oh, an den Gelenken zieht er auch...“

Der Dicke riss die Hände auseinander und streckte sie wieder in die Höhe.

„Es genügt, mein Lieber!“ lachte Wachtmeister Kolofrath zufrieden.

„Untersetzte Gestalt, aufgeschwemmtes Gesicht, zwinkert in der Erregung mit den Augen und zerrt an den Fingergelenken - so steht's nämlich im Steckbrief! Stimmt haargenau - Kiosk-Philipp, wie er leibt und lebt! Na, dein Testament wirst du ja nun im Kittchen machen müssen, solange du lebst, kommst du kaum noch heraus!“

Der Dicke fuhr erschrocken zusammen, seine Augenlider flatterten noch stärker.

„Wieso?“ fragte die Fistelstimme. „Wir sind doch nur ... wir haben...“

„Richtig, ihr habt nur den Wärter im Gefängnis auf dem Gewissen. Der arme Kerl hat nämlich den Schlag über den Kopf nicht überstanden!“

„Das war ich nicht!“ kreischte der Dicke. „Das war...“

„Natürlich, immer die anderen! Und wo sind sie denn, deine zwei Bundesgenossen, wie? Raus mit der Sprache! Und was habt ihr mit den beiden Jungen gemacht?“

Es war ein Schuss ins Ungewisse, aber er traf. Der Dicke zuckte zusammen, seine Augen blinzelten umher, als suche er eine Möglichkeit zur Flucht. Aber er schwieg. Seine Kumpane hielten ihn für einen Verräter, sie glaubten, er habe sich allein davongemacht, er habe sie verpiffen. Und er allein hielt den anderen so etwas wie die Treue, wenn es unter Verbrechern je diese Tugend gab. „Wir sind doch Kameraden...“ hatte er in dieser Nacht noch Taschen-Ede zuredet.

Und er schwieg.

„Na, du wirst das Reden schon noch lernen, mein Freundchen!“ sagte Wachtmeister Kolofrath ruhig. „Herr Oberförster, wenn Sie den Burschen da beim Haldenbauern unterstellen würden, bis wir ihn abholen können, wäre ich Ihnen dankbar. Der Bauer wird sich einen Spaß daraus machen, ihn so lange an eine Kette im Stall zu schließen! Ich muss sofort auf meine Station! Wenn ich das alles in die Stadt melde, was wir da aufgestöbert haben, wird dort auf den Gong geschlagen, dass es donnert!“

Mit langen Schritten lief der Wachtmeister über die Wiese, am Hof vorbei, zur Straße hinunter. Ein Motor heulte auf, und dann sah man nur noch eine lange Staubfahne.

Zur selben Stunde stand Doktor Decker von dem Stuhl auf, in dem er die Nacht wartend verbracht hatte, und fuhr sich über die geröteten, brennenden Augen in seinem grauen Gesicht.